

"Licht soll es werden auf Erden!"

Autor(en): **Schönig, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur nicht vergessen; schmeckt auch süß das Friedensbrot nach bitterer Not:
Noch herrscht die alte Tyrannei, noch ist der wahre Feind nicht tot.
Noch seid ihr Sklaven des Systems, noch lebt der Mammon, stark wie nie.
Es ist die gleiche, alte Welt; ihr duldet und veremigt sie.
Denn freilich, um mit kräftiger Hand sich selbst dem Erdreich zu entreißen,
Mit des Gewissens Tubaton Jerichos Mauern umzuschmeißen,
Auf die Gefahr hin, unterm Schutt der Welt sich selber zu begraben:
Da muß man Glauben an sich selbst, muß Herz und starke Lungen haben.

Gustav Schulz

Das Vater-Unser in moderner Form.

Ewige Liebe, deren Kinder wir sind, weil wir von Dir stammen
und von dir leben, die Du bist in allen Himmeln und auf allen
Sternen und bei allen Menschen.

Gib, daß wir Dir Ehre machen, indem wir alle Dinge in der
Liebe tun.

Gib, daß Dein Reich, das da ist ein Reich der Liebe und des
Friedens und der Ordnung, zu uns komme.

Gib, daß Dein heiliges Gesetz, das die Planeten des Himmels
an die äußere Sonne bindet, uns zu der inneren Sonne ziehe, auch
wenn wir weit von ihr gewichen sind.

Gib, daß uns das Brot, das uns die Erde willig spendet, von
niemand vorenthalten werde, und daß wir es selber niemand vor-
enthalten.

Sei Du uns immer größer als die eigene Seele, die uns so oft
verdammte, und laß uns Frieden finden trotz Gewissensqual, wie wir
auch gerne mit unsern Feinden Frieden halten.

Gib Ehrfurcht uns vor allen Menschenseelen und vor allen
Menschenleibern, dann wird nie ein Gift in einen Menschenleib, in
eine Menschenseele kommen.

Gib Liebe allezeit auf allen Wegen, dann wird das Heer der
Uebel und des Bösen mehr und mehr verschwinden aus der Welt.

Du bist die höchste Macht, Dein ist das Ziel der Welt, Dein
ist der Weg dahin, Dein ist das ewige Licht, das nie verlöscht. — Amen.

D. Ulfried.

„Licht soll es werden auf Erden!“

Eine neue Zeit steigt herauf! Aus den Wunden der Helden auf
den Schlachtfeldern — aus dem Stöhnen der Völker — aus
Not und Tod heraus wird sie geboren. Dahin sinkt das Alte
— das Vergangene — alles das, was war. Man sieht es unter
den Augen dahinschwinden — halb unbewußt — betäubt von dem

Weltschmerz, der wie ein Alp auf jeder fühlenden Seele lastet. — Man sieht es schwinden, doch denkt keiner daran ihm nachzuklagen. Es ist, als ob es jedem Einzelnen in seinem Innersten schon zur Gewißheit geworden wäre, daß es so sein muß, daß es unabwendbar ist, was da vor sich geht. — Ja, das Alte muß stürzen, wenn Neues erstehen soll. Und wer erkannte nicht und fühlte nicht, daß Neues kommen muß — daß wir sein bedürfen — daß es so wie bisher nicht weitergehen darf, wenn es nicht bergab gehen soll mit uns.

Freilich, noch sehen wir wenig von diesem Neuen. Noch scheint alles ein wüstes Chaos — ein Trümmermeer. Noch droht Verzweiflung sich unserer Sinne bemächtigen zu wollen, wenn wir so viel Elend und so viel Zerstörung erblicken. Und doch — das Neue muß kommen — das Herz ahnt es — der innere Blick, der kühn die Zukunft durchdringt — er erschaut es in seiner ganzen Schönheit. Es muß kommen dieses Neue; und es wird kommen. Es muß kommen und muß die Tränen trocknen von den Augen — muß die zerschlagenen Glieder wieder ganz machen und die wunden Herzen heilen.

Harren wir fein, unentwegt! Helfen wir mit an dem großen Werk, wie und wo wir es vermögen mit unsern kleinen Kräften. Sehen wir zu — vor allen Dingen — daß aus unseren eigenen Herzen alles Alte und Faule schwinde — ausgeräumt werde. Das meint Kampf mit dem kleinen „Ich“ — meint bittere Seelennot. Aber nur so kann das Neue Einzug halten, das die ganze Welt durchströmen, das jedes einzelne Gebiet menschlichen Wissens und Schaffens erfassen soll. Selbstsucht und ihr Gefolge: Haß und Habgier, sie müssen schwinden aus unserer Seele, wenn wir wieder lernen sollen, daß wir Kinder eines Vaters sind, daß eine Mutter Erde uns geboren. Erst wenn wir diese große Lektion gelernt haben — erst dann werden die Brüder aufhören sich zu zerfleischen in wahnsinnigen Völkerkriegen.

Und wahrlich! unsere Zeit vermag uns diese hohe Lehre wohl einzuprägen. Nichts ist mehr dazu angetan das Gefühl der Zusammengehörigkeit — der Einheit — zu erwecken, als gemeinsames Leid. Und lastet heute nicht die gleiche Not, der gleiche Schmerz, auf Millionen von Menschenherzen, in all den einzelnen Ländern? Mütter, die ihren heldenmütigen Söhnen nachweinen, Witwen und Waisen, die vergebens ihrer Lieben harren, jugendliche Körper, voll Lebenskraft, die grauenvolle Verstümmelungen erlitten — Notleidende, die um das tägliche Brot weinen — birgt sie nicht jedes Volk zu Tausenden und Abertausenden?

Sollte — müßte das nicht die Menschen erkennen lehren, daß eine mächtige Hand ihr Geschick leitet — daß ihre Bestimmung nicht darin liegen kann, sich gegenseitig zu hassen — anzuseinden — daß sie mit solchem Haß gegen ein großes Weltengesetz verstoßen — und daß ein solcher Verstoß sich bitter rächen muß — nicht als Strafe, weil es die höchste Liebe ist, die die Weltengesetze schuf — nein, als

notwendige Folge ihrer Handlung, die eine Störung des Gleichgewichts im großen Triebwerk der Welt bedeutet.

Wenn Er, der sie leitet, Liebe ist, so kann auch die Bestimmung für Seine Kinder nur Liebe sein. Es ist daher eine logische Notwendigkeit, daß sie früher oder später diese Liebe untereinander müssen üben lernen. Warum nicht jetzt schon damit beginnen? Lehrte nicht der Christ seine Jünger schon bei seinem letzten Erscheinen auf Erden: „Ein Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet wie ich euch geliebt habe.“

Jeder Einzelne, der sich dieser Bestimmung bewußt wird — ob er sie mit dem Herzen empfindet, oder mit dem Verstande erkennt — er ist verpflichtet, mit seinem ganzen Sein daran zu arbeiten, so viel Haß wie möglich durch Liebe aus der Welt zu verdrängen. „Liebe in Wort und Werk! Liebe in Empfindung und Gedanken! Liebe gegen Freund und Feind und alle Kreatur!“

Dann werden wir bald etwas verspüren — einzeln erst, als Gesamtheit dann — von dem Hauch des Neuen, das da kommen soll; von dem Reiche Gottes, das auf Erden erstehen soll unter Seinen Kindern.

Eine neue Zeit zieht herauf! das Alte schwindet! Jubelt Brüder! denn es soll Licht werden auf Erden.

Frieda Schöning.

Rundschau.

Einer stadtzürcherischen Kirchgemeinde ist folgendes Austrittsgesuch zugegangen, das wir als Illustration zur heutigen Krisis der Kirche veröffentlichen und das zugleich eine Ergänzung zu anderen Beiträgen dieses Heftes bildet:

„Die Intensität der Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse im Staat, das Maß von Ueberfluß und Notlage beim Einzelnen, die Festigung oder die Zersetzung der Gesellschaftsbande, bezw. die individuelle Freiheit des Bürgers, werden bedingt durch die bestehenden politischen wie wirtschaftlichen Machtverhältnisse, respektive nach Maßgabe der Anerkennung und Handhabung des moralisch-christlichen Grundsatzes betreffend die gegenseitige Rücksichtnahme, das gemeinschaftliche Vorgehen, das Solidaritätsempfinden oder die Nächstenliebe.

1. In politischer und wirtschaftlicher Beziehung höherwertige Rechtsbegriffe zu schaffen, überläßt die Kirche restlos anderweitigen Organisationen.

2. Aus allgemein ablehnender Haltung der Geistlichen, politische wie wirtschaftliche Zustände gegenüber christlichen Grundsätzen zu beleuchten, entäußert sich die Kirche jedweden Einflusses auf die Hebung der Volksmoral.